

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Torfmorel

[urn:nbn:de:bsz:31-339532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339532)

Vorwort.

Da wo Hördt und Bischoffweiler stehen, dehnte sich in alter Zeit eine Ebene, auf der bloß eine Hütte mit etlichen urbar gemachten Grundstücken zu sehen war. Haus und Land waren zum Schutz gegen wilde Thiere mit dichter Hecke umgeben. Diebe fürchtete man nicht. Was hätten diese auch da stehlen wollen? In dem Lehmhäuschen wohnte eine Wittfrau mit drei Kindern. Wie klein auch die Behausung war, Sorge und Kummer waren groß bei der armen Frau, seitdem man ihren Mann begraben.

Die Spätjahrnebel umziehen die Hütte und dringen durch Ritzen und Löcher in die Stube. Nur ein schwaches Feuerlein brennt auf dem Herd. Daneben sitzt die Frau und spinnet Wolle, während die Kinder trübselig die blauen Händchen an der kleinen Flamme zu wärmen suchen. In die klaren Kinderaugen, die sonst von fröhlichem Lachen sprühen, drängen sich Thränen. „Kalt, Mutter, kalt,“ heult das Kleinste und birgt sich in der Mutter Rock, wie ein Küchlein unter die Flügel der Henne schlüpft.

„Geht schlafen, Kinder,“ sagt die Frau und schüttelt das Stroh auf, das in einer Ecke aufgeschüttet ist. Es war wohl das Beste, was die frierenden Kinder thun konnten, sie verkrochen sich. Die Mutter deckte über das Stroh, was irgend zum Decken dienen konnte, und bald schnarchte es in den Halmen. Die ein-

same Frau spann mit den blauen Fingern weiter. Als das Feuer gar erlosch, zündete sie einen Kienspan an und drehte wieder ihr Rad; sollte doch ihres Hammels Wolle den Kindern über Winter zu Kleidern dienen. Da dünkte ihr auf einmal, es komme ein Luftzug von der Thüre her; als sie den Kopf wendete, stand ein kleiner Mann vor ihr, der war schwarz wie, Pech und hatte eine Schaufel auf der Schulter.

„Was willst du? wer bist du?“ fragte die Wittve, vor Furcht zitternd, war's doch schon lange her, seitdem sie Menschen gesehen. Das Männchen schüttelte und winkte nach der Thüre.

„Daß ich mit dir gehe!“ sagte entsetzt die Frau; „davor behüt' mich unser Herrgott!“

Der Zwerg erschrak nicht ob dem Namen Gottes, er winkte nur strenger und sah immer trauriger nach der Thür so daß die Frau ordentlich Mitleid bekam. „Fressen wird er mich nicht,“ dachte sie und folgte.

Hurtig holperte der Zwerg über die Schwelle und blieb an einem Fleck stehen, der den Leuten von jeher ein Aergerniß gewesen. Auf allen ihren Pflanzplätzen war Hafer und Hirse, ja selbst Kraut und Rüben gekommen, aber auf dem schwarzen Loch war nie etwas Ordentliches gewachsen. Kaum daß Kuh und Schaf etliche Mäuler voll Futter dort grasen konnten.

„Was der nur will!“ dachte die Frau und sah dem Männlein zu, wie es den dürftigen Rasen mit seiner Schaufel abhob, dann in den Rasen einstach und Stückchen der Erde aufschichtete; als das geschehen, pustete der Zwerg hinein, und bald lohete ein tüchtiges Feuer. Das Männlein hockte daneben,

um sich zu wärmen. Da krähete der Hahn. Feuer sammt Zwerger versanken in die Tiefe.

Als die Wittve am Morgen aufstund, dachte sie: „Wie einem doch wunderbarlich träumen kann!“ Immer wieder mußte sie an das gute Feuer denken, das ihren armen Kindern so wohlthäte und bei dem sie Hirse und Hafer, deren sie Gottlob noch hatte, kochen könnte. Als ihr Mann noch gelebt, sorgte dieser für Klöße, aber wo sollte sie arme Frau solche herbeschaffen? war doch der Wald weit und sie konnte die schwere Art nicht führen. Sie ging zum schwarzen Loch; eben da, wo der Zwerger geschaufelt, löste auch sie den Rasen ab. Da lag's wie in der Nacht, schwarz und feucht. „Probiren kann man's schon!“ meinte sie und stach in den Grund. Sie brachte die Schürze voll Brocken auf den Herd und legte sie um das Feuer von Haberstroh und dünnen Zweigen, die sie vom Baune gebrochen. Als die Erdstücke getrocknet waren, fingen sie Feuer, und das hielt an. Lustig tanzten die Kinder um den Herd, und der Feuerchein brach sich in lauter fröhlichen Augen. Nun war eine große Sorge weniger in der Hütte. Der Winter konnte schon kommen, lag's doch hoch von der schwarzen Erde um die Hütte her.

Und der Winter kam. So weit das Auge reicht, liegt die weiße Schneedecke, und drüber steht der Vollmond, dem zu Gefallen Frost und Reif Hecken und Bäume verzuckern. In der Hütte brennt ein stetes Feuer. Die Frau spinnet ihre Wolle und freut sich dabei. Was liegt ihr der Frost draußen an, sie und ihre Kinder dürfen sich nach Herzensgelüsten wärmen. „Ich möcht' nur wissen, wer das Männlein ist?“ fragte sie vor sich hin.

Da fühlte sie wieder einen Zug von der Thüre her, sie drehte sich um, und da stand der Zwerg; dieses Mal ohne Schaufel und um ein gutes Theil lustiger als das erste Mal.

„Lohn's Euch unser Herrgott, hunderttausendmal,“ sagte die Wittve und streckte dem Männlein die Hand zum Willkommen hin; „kommt, wärmt Euch, ich hab' noch Milch, davon will ich Euch einen feinen Hirsebrei kochen.“

Da war mit einem Male der Zwerg ganz froh, er nahm die Frauenhand zwischen die seinen, und nun ging auch ihm der Mund auf. „Ihr habt mich mit Eurem Vergelt's Gott' erlöst,“ sagte er, „Hirsebrei esse ich nicht, aber wärmen will ich mich an Eurem Feuer und Euch dann erzählen, wie es mit mir steht. Doch muß es schnell gehen, deswegen fragt mich nicht, aber hört zu.“ Das that denn auch die Wittve. „Als ich auf Erden lebte, war ich ein reicher Mann, aber Reichtum ist ein böses Ding, welches des Menschen Herz versteinert, wenn Gottes Liebe dasselbe nicht vor dem Hartwerden bewahrt. Deswegen hat auch der Heiland gesagt, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Himmelreich komme. Mein Herz war hart geworden, so daß ich bloß an mich dachte und für mein Wohlergehn sorgte.

Es war eine Nacht wie heute. Eis und Schnee um und um, und der Mond stand am klaren Himmel gerade wie jetzt. Das alles war mir einerlei, saß ich doch bei lustigen Gesellen im warmen Saal, wo aufgetragen wurde, was man Gutes an Essen und Trinken denken konnte. Da kam eine arme Wittfrau

mit drei Kindern halb erfroren an meine Thüre; sie wollte sich an dem Kamin, in dem große Klöße flammten, wärmen, aber das hätte sich in der Gesellschaft nicht geschickt; ich stieß die Frau mit den Kindern hinaus. Da hörte ich, wie sie sagte: ‚Der gerechte Richter vergelte dir's; sei verflucht, bis eine Wittwe den Bann löst.‘ Ich kam wieder in die Gesellschaft zurück, aber es lief mir den Buckel hinauf. Essen und Trinken mochte ich nicht mehr. Was nachher geschah, weiß ich nicht, nur eines hörte ich am Morgen: die Frau mit ihren Kindern war über Nacht vor meinem Hause erfroren. Als ich erwachte, war ich tief unter der Erde an einem dunkeln Ort, durch den Fluch der armen Mutter wie durch eine Kette gebunden. Ich fror, daß mir die Zähne klapperten, ich heulte, aber das alles rettete mich nicht von der Finsterniß, die mich umgab. Da kam nach langer Zeit eine Stimme, die sagte: ‚Jede Vollmondnacht darfst du hinauf auf die Erde; wenn es dir gelingt, eine Wittve mit ihren Kindern vor dem Erfrieren zu bewahren, so sollst du erlöset sein!‘ So kam ich denn in jener Nacht hierher, reden durfte ich nicht. Gottlob, daß Ihr meinen Winken gefolgt seid; hättet Ihr's nicht gethan, so läget auch Ihr jetzt mit Euren Kindern unter dem Schnee und ich säße wieder in der Tiefe. Euer ‚Vergelt's Gott‘ hat die Kette gelöst, und nun ist auch für mich Errettung möglich!“ Der Hahn krächete und der Zwerg war verschwunden.

Von der Zeit an wird zwischen Hördt und Bischweiler Torf gegraben, der Zwerg aber heißt der Torfmorel.

